

Kanutour auf dem Teslin River, Juni 2002

Am Freitag, 31. Mai 2002, brachen Ralph (Guide), Jasmina und Peter (ein junges Pärchen aus Belp), Helmut (ein ca. 70jähriger Deutscher und Kollege von Ralph und ich zu einer 7tägigen Kanutour auf. Mit dem Auto wurden wir nach Johnson's Crossing gefahren, wo als erstes das für einige Tage letzte zivilisierte WC benutzt wurde. Danach hiess es Boote und Gepäck ausladen und sortieren... Nun gab es eine Theorielektion von Ralph, damit wir für die ersten Kilometer auf dem Fluss gerüstet waren. Ja, und schon ging es los: Boote beladen und ab auf den Fluss. Ralph im Einerkanu, Jasmina & Peter und Helmut & ich je in 2er-Kanus.

Phuuuuuuu, das war ja kein Fluss, das war ein See hier! Paddeln, paddeln und nochmals paddeln... Die Strömung war sehr schwach - und wir mussten an diesem Tag noch 35 km den Fluss runter kommen. Nun, wir kamen mehr schlecht als recht vorwärts. Müde erreichen wir ca. um 18:15 Uhr ein Plätzchen zum Übernachten. In weiser Voraussicht hatte Ralph das Znacht (Gulasch) schon vorgekocht. So mussten wir jetzt nur noch die Zelte aufstellen, Holz suchen, Feuer machen - und einfach den Gulasch wärmen. Mhhh fein! Ziemlich müde fielen wir nach getaner Arbeit ins Bett. Doch auch wenn man noch so müde war - die Küche musste zuerst aufgeräumt, das Geschirr abgewaschen und alles sorgfältig verstaut sein (so geruchsneutral wie möglich) – schliesslich wollten wir keinen Meister Petz anlocken... Nach einer Ohropax-Nacht (Helmut hatte den ganzen Wald im Umkreis von 3 km kahl gesägt...) hörte ich am Morgen zum ersten Mal Wölfe heulen. Es musste ein grosses Rudel sein, ca. 3 km auf der andern Seite des Flusses. Wow, das klang schaurig – aber wunderschön (solange diese Lieder nicht in nächster Nähe geheult werden...).

Es war bitterkalt am zweiten Morgen - wir Frauen mummelten uns in so viele Schichten Kleider wie möglich - sogar die Mütze wurde aufgesetzt... Der Fluss war immer noch langsam, das Holz, das darin schwamm, schien nicht von der Stelle zu kommen - und so paddelten wir fleissig... Für ganze Paddel-Tage hatten wir Tagesetappen von 52 bis 55 km zu bewältigen. Nur gut, wurde der Fluss am dritten Tag etwas schneller, der Wasserpegel stieg und der Verlauf wurde schmaler. Nun hiess es Genuss pur. Wir konnten uns immer wieder treiben lassen, genossen die absolute Ruhe, keine Motoren, nur ein paar Voegel die kreischten, das Wasser, das plätscherte, zwischendurch ein Paddel-schlag, um das Kanu in die richtige Richtung treiben zu lassen, keine andern Leute, kein Stress... einfach perfekt!



Camp-Leben

Und so gingen sie hin, die Tage auf dem Fluss. Die Stunden vergingen wie im Flug. Tagwacht gab es ca. um 6:15 Uhr, Zmorge zubereiten und essen (es gab immer etwas Warmes), abwaschen, Camp sauber hinterlassen (was meistens hiess, dass das Camp nach unserer Wegfahrt besser aussah als vorher, da wir alten, achtlos weggeworfenen Abfall auch noch mitnahmen), einbooten ca. um 9:15 Uhr oder etwas später (bei Regen dauert's am Morgen einfach länger...), paddeln und geniessen, Mittagspause, immer wieder Stops um alte Cabins und Werkzeug aus der Goldrauschzeit zu besichtigen und so ca. um

17:30 Uhr wieder Camp aufstellen. In den Schlafsack kam ich meistens nicht vor 23:00 Uhr. Lange Tage, gefüllt mit Kanufahren und dem Campleben (Zelte aufstellen, Feuerplatz optimieren, Holz suchen, kochen, essen, abwaschen, aufräumen...). Uns gefiel dieses Leben sehr gut und in diesen Tagen wurden wir ein richtig eingespieltes Team.

Mit dem Wetter hatten wir Glück - kaum Gegenwind und nur einen Tag Regen. Diesen jedoch von Morgen früh bis abends als wir wieder ein Lager aufschlugen. Wir kauerten in den Booten, jeder in seiner Welt aus Gedanken versunken, und paddelten (diesmal damit wir warm bekamen) regelmässig vor uns hin. Auch die Moskitos erwachten erst ab Mitte der Tour, und wer diese Plage schon erlebt hat, genoss demzufolge die mozzie-freie Zeit besonders.

Mit dem Sichten von Grosswild war leider in dieser Woche nicht viel zu wollen. Einmal sahen wir eine Elch-Kuh mit Jungem - sonst war nichts mit grossen Tieren. Dafür sahen wir zwei Biber, viele Enten und sonstiges Federvieh, Trompetenschwäne und doch einige Weisskopf-Adler. Einer begleitete uns sogar ein Stück weit. Er kreiste über uns, zweimal, dreimal... aha, er hatte wohl die Fische gesehen, die da hinter Pesche's Boot im Plastiksack nachgeschleppt wurden... Jaja, Pesche's Geduld hatte sich endlich gelohnt und er strahlte wie ein Honigkuchenpferd - endlich ein Fang an der Angel (damit waren diese Ferien für ihn schon gerettet). Wir genossen den Fang am Abend zur Vorspeise - mmhhhhh, so frischer Fisch ist herrlich!



Elchkuh mit Jungem

Der Fluss an und für sich war nicht schwer zu fahren. Einmal kamen wir durch "Riffles" und die "Roaring Bull Rapids". Mittlerweile traute ich mir sogar zu, diese Stellen zu steuern. Wer hinten im Boot sitzt, ist für dessen Steuerung verantwortlich, der vorne ist der "Motor". Na ja zugegeben, ich sass nicht ganz ohne mulmiges Gefühl in der Magengegend da hinten im Boot... Wir kamen heil durch diese heikleren Passagen, und die „Roaring Bull Rapids“ waren eher mit einem jaulendes Hündchen als mit einem knurrenden Bullen zu vergleichen! Immer diese Übertreibungen...



Mittagsrast

Am 5. Tag erreichten wir den Zusammenfluss mit dem Yukon-River. Vom da an trafen wir ab und zu (wenn auch sehr selten) auf andere Leute.

Oft bestaunten wir Überbleibsel aus der Goldrauschzeit wie die alten Cabins in Hootalinqua oder kurz danach Shipwreck Island mit dem alten Dampfer S.S. Evelyn.

In Little Salmon war dann diese Kanutour auch schon zu Ende. Wir wurden von Torsten abgeholt und zurück nach Whitehorse gefahren.

Ein kleiner Exkurs zu „Zivilisations-Normalen-Sachen“: Auf Touren fernab der Zivilisation fallen mir immer wieder Dinge auf, die ich Zuhause als selbstverständlich hin nehme, bzw. gar nicht mehr darüber nachdenke – die aber plötzlich zu relativ mühsamen Prozeduren ausarten. Zum Beispiel: der Gang auf die Toilette. Wir wollten so wenig Spuren wie möglich hinterlassen. Dies hatte zur Folge, dass man sich für eine Darmentleerung zuerst den Spaten schnappte, sich mit einem Bärenspray (man weiss ja nie) in den Wald zurückzog, ein Loch buddelte (extrem mühsam, mit viel "Entleerungs-Druck" sich dem Graben zu widmen...), Geschäft erledigte (gut zielen), putzte, Papier anzündete, wartete bis es verbrannt war (ja keinen Waldbrand entfachen!), Loch wieder zuschaukelte - fertig. Nichts mit gemütlichem Zeitung lesen ;-). War das Wetter trocken, stachen einem die Moskitos in alle möglichen (und unmöglichen) Stellen während man so vor sich hin kauert. Regnete es stark, waren die Moskitos weg und es plätscherte gemütlich auf einen runter. Im dümmsten Fall regnete es nur schwach, dann wurde man nass und die Moskitos waren noch stechfreudiger und biestiger als sonst schon...

Man kann sich jetzt fragen, ob unsere Bemühungen, so wenig Spuren wie möglich zu hinterlassen, nicht ein bisschen übertrieben waren. Ich finde nicht. Die Verwesung im hohen Norden dauert sehr viel länger als in der Schweiz. Wir sahen einmal einen alten Bärenkot. Yukonexperten schätzten den auf 2 - 3 Jahre. Pesche, unser fischender Bauer, hatte nur noch gestaunt und meinte, bei uns sähe ein Kuhfladen nach ca.2 Wochen (!) so aus... Nachdenklich stimmte uns, wenn wir feststellen mussten, dass wir Touris wohl fast die einzigen waren, die sich Mühe gaben, einen Platz so zu hinterlassen, als wären wir nie dagewesen. In Jäger-Camps herrschte meistens ein Chaos. Da wurden Büchsen, Flaschen etc. einfach achtlos weggeworfen. Und wenn man dann einmal zu einer Hütte kam, die im Sommer noch bewohnt wurde, traf uns fast er Schlag! Was da alles an Fässern, Isolationsmaterial, Plastik, Schrott etc. herumlag...